

WC-Wettrüsten am Züri Fäscht

Zahl der Toiletten wird am grössten Volksfest der Schweiz deutlich aufgestockt

Die Züri-Fäscht-Organisatoren stellen nächstes Wochenende rund 150 WC-Plätze mehr zur Verfügung als bei der letzten Ausgabe des Volksfestes. Zu wenig, meint Caliente-Macher Roger Furrer – und doppelt nach.

MATTHIAS SCHARRER

Zwei Millionen Besucher werden zum Züri Fäscht erwartet, das vom 2. bis 4. Juli in der Limmatstadt steigt. Eines haben sie alle gemeinsam: Irgendwann müssen sie mal. Damit sie ihre Notdurft unter möglichst zivilisierten Umständen verrichten können, rüsten die Züri-Fäscht-Macher auf: Rund 300 mobile Toilettenanlagen mit über 500 Plätzen stehen diesmal zur Verfügung. «Das sind etwa 150 Plätze mehr als am letzten Züri Fäscht», sagt Roland Stahel, Geschäftsführer des alle drei Jahre stattfindenden Züri Fäschts. Der Grund: «Es gibt immer zu wenig WCs», weiss er aus Erfahrung. «Deshalb wollen wir diesmal mehr Plätze anbieten.»

WCs Ja, «aber nicht bei mir»

Kein leichtes Unterfangen: Zwar sei der Ruf nach mehr Toiletten allenthalben vernehmbar. Doch sobald es um die Platzierung gehe, heisse es: «Aber nicht bei mir!» Auf derlei Empfindlichkeiten könne man jedoch keine Rücksicht nehmen. «Wir platzieren auf dem Festareal etwa alle 100 Meter eine WC-Einheit, bestehend aus vier Einzelkabinen und einem Pissoir für

sechs bis acht Personen», erklärt Stahel.

Für das Caliente-Festival, das dieses Jahr verkleinert im Rahmen des Züri Fäschts am Hafen Enge stattfindet, haben die Züri-Fäscht-Macher laut Roger Furrer 20 WCs vorgesehen. «Wir sagten: Das genügt uns nicht», so der Caliente-Veranstalter. Daher verdoppele Caliente auf eigene Kosten die Zahl der Toiletten.

Furrer greift dabei auf die Konkurrenz zurück: Caliente setze auf die Dietiker Firma Oeko Mobile WC, das Züri Fäscht hingegen auf die zu Conecta gehörende Mobitoil. «Oeko WC putzt viel schneller», sagt Furrer. «Es gibt ja nichts Schlimmeres, als auf ein «gruuses» WC zu gehen.»

Um dies zu verhindern, sind am Züri Fäscht laut Stahel Fahrzeuge unterwegs, die die WCs entleeren, solange auf den Strassen noch ein Durchkommen ist. Zwischen 19 und 1 Uhr sei dies erfahrungsgemäss jedoch nicht mehr möglich. Dann zähle man auf die Putzequipen, die zu Fuss auf Tour gehen. Die Service-Intervalle seien so konzipiert, dass keine WCs überlaufen sollten.

Restaurants verlangen Eintrittsgeld

Ausserdem gebe es ja noch die fest installierten Züri WCs. 15 Stück seien davon auf dem Festareal vorhanden. Und – «vor allem Frauen wissen dies zu schätzen», so Stahel: Die Festbesucher können auch auf die Toiletten der Restaurants zurückgreifen. Viele



ZÜRI FÄSCHT Eines haben alle Besucher gemeinsam: Irgendwann müssen sie mal. ARCHIVBILD MTS

Gastronomen verlangen dafür laut Stahel allerdings 1 bis 2 Franken.

Zitronenduft im Niederdorf

Auch für die letzte Variante ist vorgesorgt: Wildes Urinieren ausserhalb der WCs. «Wir appellieren an die gute Kinderstube der Festbesucher», sagt Stahel. Es ist ihm

aber bewusst, dass dies nicht in allen Fällen nützen wird.

Entsorgung und Recycling Zürich (ERZ) reagiert darauf mit einem Anti-Urin-Mittel. Dabei handelt es sich laut ERZ-Sprecherin Leta Filli um ein mit Zitronenduft versetztes Desinfektionsmittel. Ein bis zwei ERZ-Angestellte seien vor allem in den Gassen des

Niederdorfs und der Innenstadt damit unterwegs. «Sie müssen buchstäblich der Nase nach gehen und das Mittel dort, wo es stinkt, versprühen.» Meistens sei dies, je nach Wetter und Niederschlag, noch ein bis drei Tage nach dem Fest nötig. Dann verflüchtigt sich der Geruch, den das grosse Fest hinterlässt.

«Nein» zur Limmatwelle

Gemeinderat lehnt Projekt ab

Nach fünfjähriger Wartezeit behandelte der Zürcher Gemeinderat das Projekt «Limmatwelle» des Vereins Stehende Welle – und lehnte es ab. Die Initianten hatten sich dafür eingesetzt, dass das Limmatwasser beim Kraftwerk Letten mithilfe eines aufblasbaren Schlauches auf Flussgrund zu einer Welle geformt würde, sodass man darauf surfen könnte. Die Befürworter sprachen von einem innovativen Projekt, das weltweite Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde. Die Gegnerschaft monierte, dass nur wenige von einem solchen Projekt profitieren würden, andere sahen die Sicherheit von Badenden beim Unteren Letten gefährdet oder mochten das Quartier nicht mit zusätzlichen Events belasten. (JAS)

Mehr Patienten

Schulthess Klinik schreibt Gewinn

Die Schulthess Klinik, ein Zürcher Privatspital mit Leistungsauftrag, hat ihren Umsatz 2009 um 3,9 Prozent auf 146,4 Mio. Franken gesteigert. Unter dem Strich blieben dem Spital 232.000 Franken Gewinn. Wie die Klinik am Freitag mitteilte, durchbrachen mit 8250 die Operationen erstmals die 8000er-Marke. (SDA)

Gesetzestreue Gastronomen

Die Einführung des Rauchverbotes verläuft praktisch reibungslos

Vor der Abstimmung spaltete das Rauchverbot die Gemüter. Knapp zwei Monate nach dessen Einführung ist es fast überall respektiert, die Polizei spricht «verschwindend wenig» Bussen aus.

SILVAN KÄMPFEN

Die Emotionen gingen teils hoch im Abstimmungskampf vor bald zwei Jahren. Raucher und Nichtraucher, Gastronomen und Ärzte gerieten sich in die Haare. Im September 2008 wurde die Lungenliga-Initiative «Schutz vor Passivrauchen» angenommen. Seit knapp zwei Monaten



«Wir haben unsere Branche im Griff»

ERNST BACHMANN, GASTRO-ZÜRICH

wird sie nun im Kanton Zürich auch umgesetzt.

Ein erster Augenschein zeigt: Die Wogen haben sich geglättet. Mit dem Rauchverbot scheinen sich sowohl Gäste als auch Wirte bereits abgefunden zu haben.

Ernst Bachmann, Präsident von Gastro-Zürich, berichtet zwar von Umsatzeinbussen. Insbesondere in den Beizen auf dem Land seien seine Befürchtungen eingetreten: Arbeiter verbringen ihre Znüni-Pause draussen, der klassische Stammtisch fällt auseinander. Es werde auf eine andere Art konsumiert. Dennoch warnt Bachmann davor, in Panik zu geraten. Flexibilität sei ohnehin die Stärke seiner Branche. Lungenliga-Präsident Otto Brändli kann Bachmanns

Bedenken um die Stammtische nachvollziehen. Er weist aber auf die vielen Rückmeldungen seitens des Servicepersonals, das einen positiven Effekt für seine Gesundheit spüre, und der Gelegenheitsraucher hin. Letztere würden nun deutlich weniger rauchen.

Bei den meisten Wirten ist das Wehklagen aber weniger gross als noch im Abstimmungskampf. Bachmann und Brändli sind sich einig, dass sich einige Wirte einfach zu wenig vorbereitet hätten auf die rauchfreie Zeit.

Tolerant zeigen sich offensichtlich auch die Bar- und Restaurantgäste in Zürich. Gemessen an den vielen Gastrobetrieben in der Stadt, habe die Stadtpolizei Zürich bislang nämlich nur verschwindend wenige Ordnungsbussen von 80 Franken verteilen müssen, wie Sprecherin Judith Hödl erklärt. «Das waren auch unsere Erwartungen: dass die Gäste dies untereinander regeln oder dass ein Wirt bei Problemen einschreitet.»

Dem widerspricht Jürg Hurter, Präsident der Stiftung Pro Aere. Meistens könne man das eben nicht untereinander regeln, sagt er. «Jeder Bürger, der geschädigt und behelligt wird, muss Gelegenheit haben, dagegen vorgehen zu können.» Auf seiner Internetseite hat Pro Aere deshalb Musterbriefe für Anzeigen aufgeschaltet – als «Hilfestellung», wie Hurter sagt.

Darauf angesprochen reagiert Ernst Bachmann empört: «Dieses gezielte Denunzieren finde ich völlig daneben. Wir haben unsere Branche im Griff. Die Wirte reagieren viel besser als erwartet.» Und auch Otto Brändli distanzier sich vom Aufruf zum Denunziantentum. Nicht nötig

sei dies vor allem, weil Nichtraucher und Raucher nun über gleich lange Spiesse verfügten: «Nichtraucher wagen nun, im Restaurant auf einen Raucher zuzugehen und zu sagen: «Jetzt haben wir doch abgestimmt.» Früher brauchte es dafür viel mehr Zivilcourage.»

Über solches Verhalten ist man auch bei der Stadtpolizei froh. Deshalb führe sie auch keine zusätzlichen gezielten Kontrollen zur Einhaltung des Rauchverbots durch, sagt Sprecherin Hödl. Und wenn eine Anzeige wegen eines fehlbaren Rauchers einginge, in der Umgebung zum Beispiel aber eine Körper-



«Nichtraucher wagen, auf Raucher zuzugehen»

OTTO BRÄNDLI, LUNGENLIGA

verletzung stattfände, würde man Prioritäten setzen, führt Hödl weiter aus. «Ausserdem kann man eine Busse nicht ohne Weiteres ausstellen. Man muss jemanden beim Rauchen sehen. Und dem Wirt muss man nachweisen, dass dieser nichts dagegen unternommen hat.»

Anlass zur Beruhigung gibt es übrigens auch in Sachen «Rauchertrauben» vor den Beizen: Die Zahl der Lärmklagen habe seit Anfang Mai saisonbedingt zwar zugenommen, aber nicht stärker als in früheren Jahren, sagt Hödl. «Denn sobald es wärmer wird, gehen bei uns automatisch mehr Lärmklagen ein.»

MITGEHÖRT

Klar, klar, klar



Ein Mann hofft, das es klappt

Drei Männer sitzen im Zug. Einer hängt vornüber und hält die Augen geschlossen.

Mann 1: Hoffentlich klappt.

Mann 2: Hey, es klappt. Du kriegst dein Dormicum, kannst jede Woche hingehen für den Rest deines Lebens. Und wer hat dich da hingebacht?

Mann 1: Du, Mann. Du bist so ein guter Freund. Ich gebe dir jede Woche 5, nein, ich geb dir immer 8, versprochen.

Mann 2: Du bist ein guter Freund, aber du darfst nichts von Methadon sagen oder von Antidepressiva. Verstanden?

Mann 1: Klar, klar, klar.

Mann 2: Du sagst, du hättest dein Dormicum früher privat gekriegt und jetzt nicht mehr und wenn du auf der Gasse was holen müsstest, kämst du wieder auf Heroin. Das musst du sagen, kapiert? Du sagst, es sei dir schon zwei Mal passiert. Klar?

Mann 1: Klar, klar, klar. Wenns nur klappt.

Mann 2: (zu Mann 3, der vornüberhängt) Mann, jetzt sitzt gerade. Der wirft dich aus der Praxis. (zu Mann 1) Dieses nach vorne Kippen ist das Mühsame. (zu Mann 3) Halt die Augen offen, Arschloch. (zu Mann 1) Wir müssen vielleicht warten, aber hey, du kannst dein Leben lang zu ihm gehen, stell dich das vor. Du gibst mir einfach immer 5 ...

Mann 1: Ich geb dir 8, Mann ...

Mann 2: Nein, hör zu. Wenn Ralf aufwacht, gibst du mir vor seinen Augen 8, aber nachher gebe ich dir 3 zurück, ok? So kommen wir alle durch. Aber wie gesagt, vielleicht müssen wir warten ...

Mann 1: Kannst du nicht anrufen?

Mann 2: Spinnst du? Dann sagt er extra um halb sechs. Hey, du hast ja noch 3 Tabletten, das schaffen wir locker.

Mann 1: Wenn das nur klappt.

Mitgehört, aufgeschrieben und illustriert von Andrea Trueb.

Koch sticht Koch

Drei Jahre bedingt für aggressiven Hundehalter

Das Zürcher Obergericht hat gestern Freitag einen 46-jährigen Zürcher Koch zu einer teilbedingten Freiheitsstrafe von 36 Monaten verurteilt. Er hatte im März 1999 einen betrunkenen Berufskollegen wegen eines Hundes in Zürich beim Limmatplatz niedergestochen.

Der Angeklagte war mit seiner Dogge unterwegs. Dabei überholte er einen 60-jährigen, der sich über den grossen Hund aufregte. Der angetrunkene Mann begann zu schimpfen und kickte mit den Schuhen Kieselsteine gegen das Tier. Dann provozierte er den Vierbeiner mit den Worten «wuff, wuff» und bewarf ihn mit einem Gegenstand.

Nach gegenseitigen Beleidigungen entfernte sich der Hundehalter zunächst, kehrte dann aber entnervt zurück und stach dem Passanten – auch dieser ein Koch – ein Klappmesser in den Bauch. Das Opfer erlitt eine lebensgefährliche Stichverletzung, überlebte aber dank einer Operation.

Der Täter musste sich vor dem Zürcher Obergericht wegen schwerer Körperverletzung verantworten. Der Ersttäter legte ein Geständnis ab und zeigte Reue. (SDA)